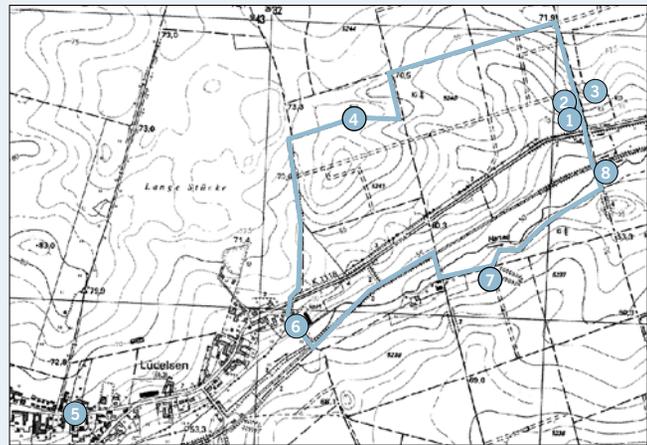


Archäologisch-historischer Wanderweg Lüdelsen

Länge des Weges: 4 km / Gehzeit: ca. 1 Stunde

Der 4 km lange Wanderweg führt zunächst zu den Großsteingräbern (Megalithgräber, Hünengräber, Dolmen); anschließend werden weitere historische Stätten von Lüdelsen besucht (Kirche, Standort der ehemaligen Wassermühle; jungsteinzeitliche Siedlung und mittelalterliche Wüstung Nieps). Im Wald, vor allem zwischen den Stationen 3 und 4 bzw. 7 und 8, sind zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Wölbäcker erhalten, die durch das damals überwiegend praktizierte Zusammenpflügen zur Mitte des Beetes hin entstanden. Station 7 im idyllischen Tal der Hartau gibt einen Einblick in Landschaft, Umwelt und Wirtschaft in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.



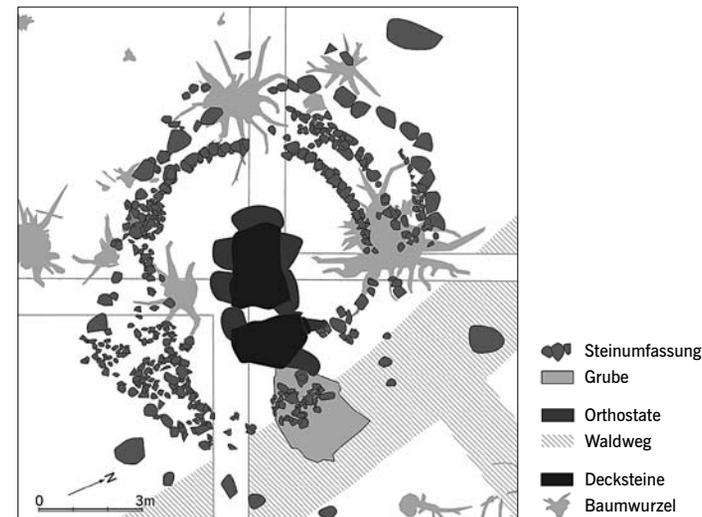
- 1 Parkplatz
- 2 rekonstruiertes Großsteingrab
- 3 Großsteingrab
- 4 Königsgrab
- 5 Kirche
- 6 Wassermühle
- 7 Landschaftsrekonstruktion
- 8 Wüstung Nieps

Großsteingräber der Altmark

Die Errichtung der Großsteingräber erfolgte innerhalb weniger Jahrhunderte in der späten Jungsteinzeit (3600–3100 v. Chr.) und wird in der westlichen Altmark den ersten sesshaften Bauern dieser Landschaft zugewiesen (Trichterbecherkultur, 3700–2800 v. Chr.). Von den über 200 bekannten altmärkischen Anlagen sind heute nur noch 48 erhalten. Im Rahmen eines Forschungsprojektes (»Megalithlandschaft Altmark«) wurden die Gräber Lüdelsen Fpl. 3 und Fpl. 6 und eine zeitgleiche jungsteinzeitliche Siedlung in Tangeln untersucht.

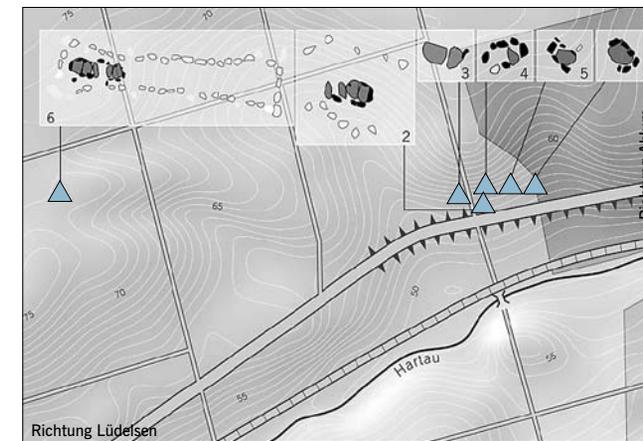
Rekonstruiertes Großsteingrab Lüdelsen Fundplatz 3

Großdolmen mit Eingang und einer doppel-/dreireihigen Steinumfassung, errichtet um 3550 v. Chr. (Trichterbecherkultur). Die Lücken zwischen den Steinen der Grabkammer wurden innen mit gespaltenen keilförmigen Granitsteinen, außen sorgfältig mit 2–5 cm großen, zerschlagenen Feuersteintrümmern verschlossen, die größeren Spalten zwischen Kammer- und Eingangssteinen mit einfachen Feldsteinen aufgefüllt. Die gleichzeitig errichteten Stein-



kränze formten mit den Eingangssteinen einen Vorhof vor der Kammer, abgegrenzt nach außen durch einen frei stehenden Menhir. Der innere Steinkranz bildete die Begrenzung der ersten Hügelschüttung, die bis zur Unterkante der sichtbaren Decksteine reichte. Funde vom ungepflasterten Kammerboden stammen von den ersten Bestattungen. Weitere Bestattungen können über Fundverteilungen nachgewiesen werden (3550–3200 v. Chr.). Die letzte Bestattung erfolgte etwa um 2400 v. Chr. (Einzelgrabkultur). In diesem Zusammenhang wurde ein zweiter Hügel von fast 30 m Durchmesser aufgeschüttet, der den ersten Hügel und beide Steinumfassungen vollständig, nicht jedoch die Decksteine überdeckte. Nach der vollständigen Ausgrabung 2007 wurde das Großsteingrab 2008 wieder aufgebaut.

Großsteingräber Lüdelsen Fundplätze 1, 2, 4 und 5



Lüdelsen Fundplatz 1

Auf dem Acker gelegener erweiterter Dolmen ohne Steinumfassung. Die Anordnung der Wandsteine richtet sich nach der Form des einzigen Decksteines. Auf dem Deckstein befinden sich zahlreiche überwiegend runde Schälchen (Durchmesser 3–8 cm; Entstehung: Jungsteinzeit?, Bronzezeit).

Lüdelsen Fundplatz 2

Großdolmen mit drei Wandsteinpaaren und ovaler Steinumfassung. Durch Zerstörungen während des Straßenbaus fehlen zahlreiche Steine. Auf der Südseite des zerbrochenen Decksteines befinden sich mehrere runde Schälchen.

Lüdelsen Fundplatz 4

Großdolmen mit drei Wandsteinpaaren. Grabumfassung und Hügel sind nicht (mehr) erkennbar. Nur noch einer von vermutlich drei Decksteinen ist noch vorhanden.

Lüdelsen Fundplatz 5

Großdolmen mit drei Wandsteinpaaren. Der Hügel ist noch ca. 60 cm hoch. Auf der Oberseite des Decksteins mindestens drei künstlich eingetiefte runde Schälchen.

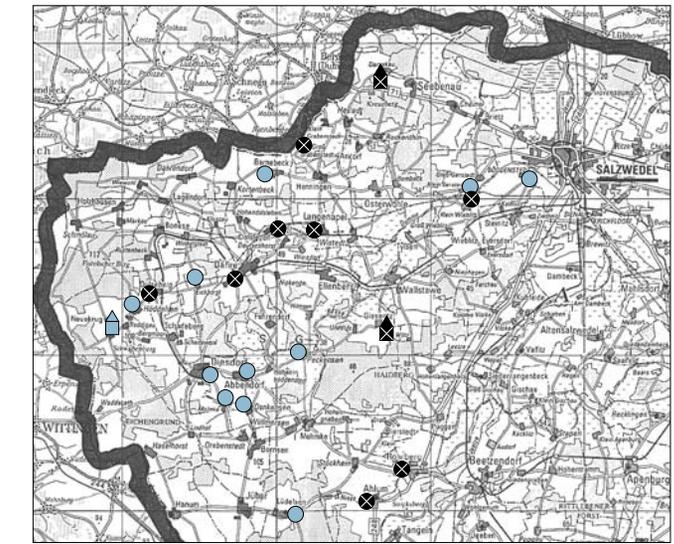
»Königsgrab« – Lüdelsen Fundplatz 6

Ganggrab mit monumentaler trapezförmiger Umfassung aus großen Findlingsblöcken (38 m x 5/8 m), die den Langhügel umschließt. Der Hügel ist mehrphasig: Der erste, etwa 40 cm hohe Hügel wurde 3700/3500 v. Chr. ohne Steinumfassung errichtet. Erst einige Zeit nach der Aufschüttung des rund 1,30 m hohen zweiten Hügels (3500/3300 v. Chr.) wurden Nischen am Hügelsaum geschaffen, um die großen Umfassungssteine dort zu positionieren – in diese Zeit fällt auch die Erbauung der steinernen Grabkammer (Trichterbecherkultur). Ein sorgfältig gesetztes Trockenmauerwerk aus gespaltenen roten Sandsteinplatten verschließt die Lücken zwischen den Findlingen. Um 2800/2600 v. Chr. wurde der Hügel noch einmal um ca. 0,50 m erhöht und das Trockenmauerwerk entfernt. Es erfolgte eine Aufschüttung der Flanken der Anlage, so dass nur noch das obere Drittel der Findlinge sichtbar war. Zur gleichen Zeit räumte man die Kammer für eine Nachbestattung (späte Kugelamphorenkultur) aus und verfüllte sie anschließend mit Sand. Eine Urne aus der Kammermitte stammt aus der frühen Eisenzeit.

»Wassermühle Lüdelsen«

Die ältesten Nachrichten über den Bau einer Wassermühle »bei dem forwerke Lüdelsen, das nach Diestorff gehöret« gehen in das Jahr 1586 zurück. Der Diesdorfer Amtmann Balzer Barsewisch nennt »eine sehr gutte gelegene Stelle« für eine Wassermühle. Bereits 1587 wurde die Mühle durch Melchior Gruß betrieben. In den folgenden Jahrhunderten kam es immer wieder zum Wechsel der Mühlenpächter. Im Dreißigjährigen Krieg arbeitete 1638 nur noch ein Mahlgang. »Der andere ist bei dieser Kriegszeit zerschlagen worden«, heißt es in einem Bericht des Amtmannes. 1717 wurde die Amtsmühle an den Müller Joachim Lemme aus Klötze verkauft. Sie blieb bis zu ihrer Stilllegung Ende der 1950er Jahre in Betrieb, wobei die Wasserkraft bereits durch einen Motor ersetzt wurde. Von 1978 bis 1990 dienten die Gebäude als Ferienhaus der Magdeburger Verkehrsbetriebe. Heute ist die ehemalige Wassermühle in Privatbesitz. Die alte Kastanie markiert den Eingangsbereich des nicht mehr vorhandenen Mühlengebäudes.

Wasser- und Windmühlen im Einzugsbereich des Amtes Diesdorf 1774



- Amtsmühle – Wassermühle
- ⊗ adelige Wassermühle
- ⬆ Amtsmühle – Windmühle
- ⊗ adelige Windmühle

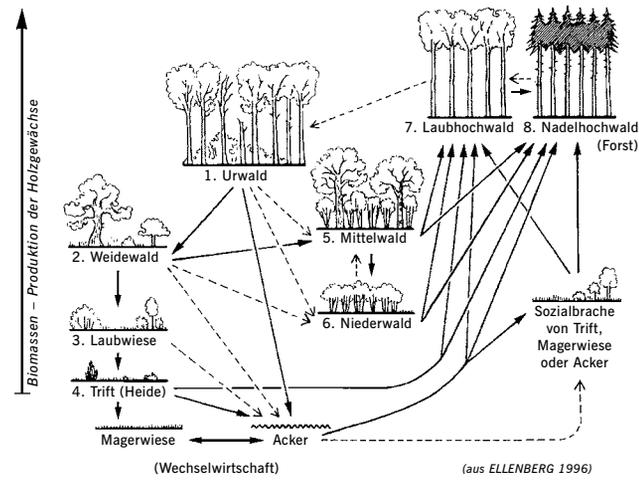
Kirche Lüdelsen

Die erste Erwähnung des Dorfes Lüdelsen erfolgt in einer Urkunde von 1290. In ihr wird der Verkauf der Anrechte von Margarethe, der Witwe des Ritters »Johann de Dore«, an dem Dorf »*abbentorp*« (Abbendorf) an das Kloster Diesdorf bestätigt. Als Zeuge für den Verkauf wird »*Dom. Henricus, plebanus in Lüdelsen*«, der Prediger, genannt. Demnach hatte das Dorf auch eine Kirche. Sie stand auf dem ehemaligen »Kirchberg« (heute südlich des Sportplatzes). 1458 bestätigte in Salzwedel der Markgraf Friedrich der Jüngere der Probstei Dähre auch den Besitz »*de Kerke und Kerkhere* (Pfarrer) *to Ludeltzen*«. In den darauf folgenden Jahren verschwand das Dorf. Die Glocken gelangten nach Tylsen und die nach Jahrhunderten zur Ruine gewordene Kirche diente um 1890 als Material zur Pflasterung der Dorfstraße des unter Friedrich dem Großen (1740–1786) neu gegründeten Straßendorfes. Der alte Kirchenschlüssel wurde jedoch gefunden und ist in der neuen Kirche zu besichtigen.

Die Neue Kirche wurde als Gedächtniskirche für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs aus Kalksandsteinen des Lüdelsener Hartsteinwerkes neu errichtet. Der Bau begann mit der Grundsteinlegung am 28.3.1922. Bauentwurf und Durchführung oblagen dem Maurermeister Behrens aus Jübar. Am 19.5.1924 wurde sie durch einen Festgottesdienst eingeweiht.



Der Schlüssel für die Kirche befindet sich bei Hartmut Förster, Dorfstr. 19 (Tel.: 039003/97 009). Dort kann auch das private Krippenmuseum besichtigt werden (ganzjährig, nach Voranmeldung).



Wald ist nicht gleich Wald

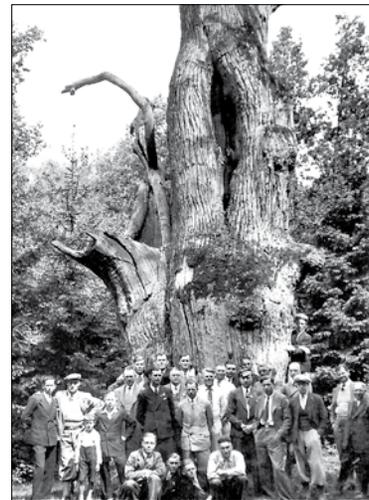
Noch im 4. Jahrtausend v. Chr. sah der Wald anders aus als heute. Pollenuntersuchungen aus alten Moortorfen geben Aufschluss über die lokale Waldgeschichte. Im damaligen (Ur-)Wald befanden sich nur wenige Rodungsinseln für Siedlungen, Feldanbau von Weizen (Einkorn und Emmer) sowie Viehweiden. Der Wald umschloss auch die Großsteingräber. Er bestand zu großen Teilen aus Laubbäumen, die Kiefer war der einzige häufigere Nadelbaum. Bäume stellten eine wichtige Ressource für Waldweide, Laubfutter, Bau- und Konstruktionsmaterial, Feuerholz und Werkzeuge dar: Folge davon war die Umgestaltung des Waldes. Zum Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. stieg der menschliche Einfluss, so dass von bis zu 20 % Offenland auszugehen ist. Während der Einzelgrabkultur (2800–2200 v. Chr.) kam es zu einer weiteren Landschaftsöffnung. In den Jahrhunderten um Christi Geburt existierten zahlreiche Getreidefelder mit Weizen im nun großflächigen Offenland. Im Mittelalter wurde verstärkt Roggen angebaut, ab dem 13. Jahrhundert auch Buchweizen. Die Region wurde durch offenes (Heide-) Land mit Wölbäckern geprägt. Mit der Neuzeit und dem Wüstfallen zahlreicher Siedlungen nahm auch der Anteil des Waldes wieder zu. Es kam zu Aufforstungen (z. B. Fichte und Kiefer). Die nordamerikanische Douglasie (Nadelbaum)

wurde erst im 19. Jahrhundert eingeführt. Der gepflanzte Bestand im hiesigen Wald ist ca. 70 Jahre alt. Auch die Robinie stammt aus Nordamerika und ist hier verwildert.

Wüstung Nieps

Als Wüstung bezeichnet man ein Gelände, auf dem sich früher eine Siedlung befand, die heute nicht mehr oder nur noch in Resten vorhanden ist. Das hier einstmals befindliche Dorf Nieps wird 1335 erstmalig genannt, als Balduin von dem Knesebeck den »*Hinrikus Bonigke und Johannes Griben*« mit zwei Mühlen und einem Hof »*in villa et in Campis Nipitze*« (Nieps) belehnt. Die Fundamentreste einer Wassermühle konnten 1972 am Ufer der Hartau entdeckt werden. 1491 stand das Dorf noch, da Hans von der Schulenburg »*pechte und rente*« aus dem Dorf Nieps verkaufte. Anfang des 16. Jahrhunderts muss es dann vollständig wüst geworden sein. 1698 war die wüste Feldmark mit Wald überwachsen. Neben Wölbäckern und einem Hohlweg erinnert noch der Standort der »tausendjährigen Eiche«, die vor etwa einem halben Jahrhundert einem Sturm zum Opfer fiel, an das Dorf.

Neben vielen mittelalterlichen Lesefunden wurden auch zahlreiche Feuersteinartefakte (Abschläge, Klingen, Geräte) aufgesammelt, die darauf hinweisen, dass sich hier ehemals eine jungsteinzeitliche Siedlung befand. Aufgrund der intensiven Besiedlung im Mittelalter sind jedoch kaum noch ungestörte Befunde dieser Zeitepoche vorhanden, so dass die Frage unbeantwortet bleiben muss, ob hier die Erbauer der Großsteingräber wohnten.



Weiterführende Literatur:

H. Bock (Hrsg.),
Archäologie in der Altmark. Band 1 und Band 2.
Oschersleben 2002.

H. Bock / B. Fritsch / L. Mittag,
Großsteingräber der Altmark. Halle (Saale) 2006.

L. Mittag,
Sagenhafte Steine. Großsteingräber, besondere
Steine und Steinkreuze in der altmärkischen
Sagenwelt. Salzwedel 2006.

Weiterführende Web-Links:

www.lda-lsa.de; www.junge-archaologen.de;
www.jungsteinsite.de; www.megalithlandschaften.de;
www.museen-altmarkkreis.de

Kontakt:

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt, Richard-Wagner-Str. 9,
06114 Halle (Saale)

Junge Archäologen der Altmark e. V.,
Fuhrweg 2, 38489 Jübar

Johann-Friedrich-Danneil-Museum,
An der Marienkirche 3,
29410 Salzwedel



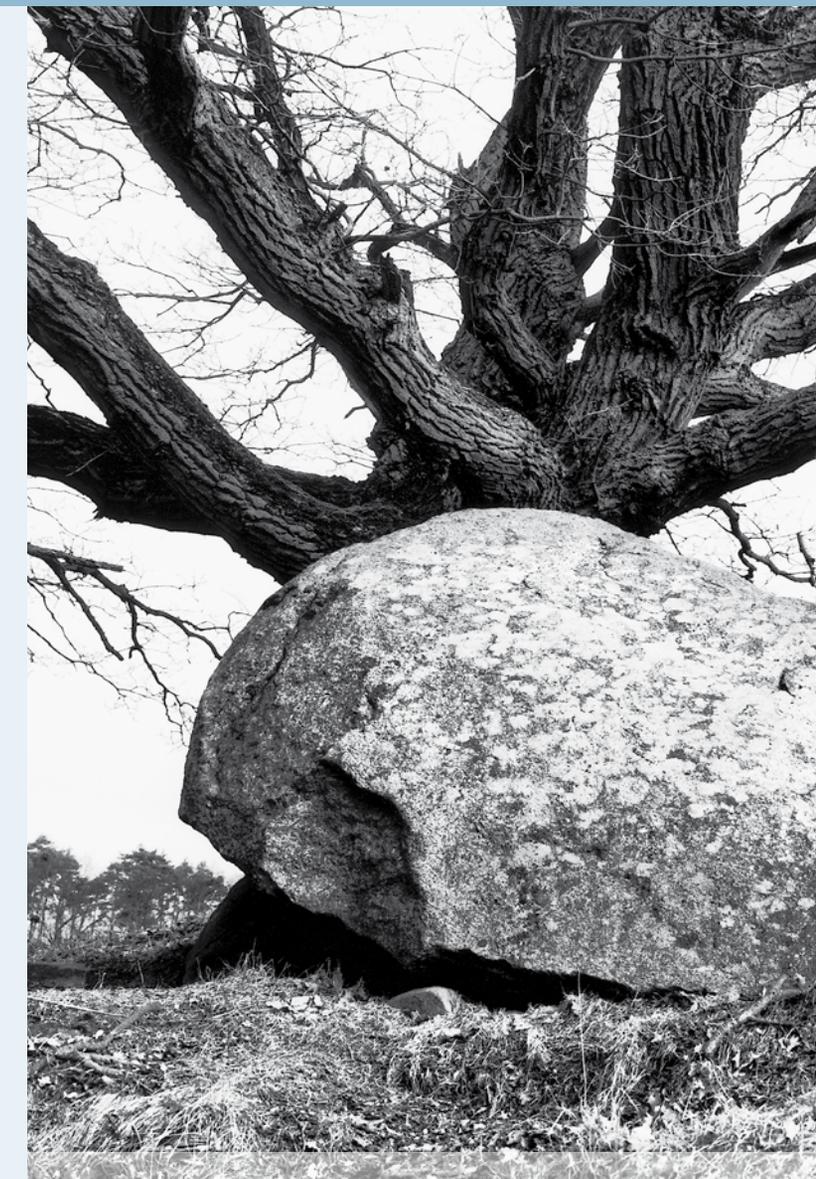
Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologie Sachsen-Anhalt
LANDESMUSEUM FÜR
VORGESCHICHTE



Verein zur Förderung des
Landesmuseums für Vorgeschichte
Halle (Saale) e. V.



Jungen Archäologen
der Altmark e. V.



Archäologisch-historischer Wanderweg Lüdelsen

